

Auf der Suche nach den Erinnerungen

Gerhard Roth las in der Coalmine-Bar aus seinem Roman «Alphabet der Zeit». Die Autobiografie erzählt von einer Kindheit in den Trümmern des Zweiten Weltkrieges und thematisierte das Erinnern.

WINTERTHUR – «Die Erinnerung ist eine Fata Morgana in der Wüste des Vergessens», schrieb Gerhard Roth in seinem neusten Werk und versuchte genau diese flüchtigen, unfassbaren Erinnerungen haltbar zu machen und ihnen in geschriebener Form Dauer und Präsenz zu verleihen. Entstanden ist eine Autobiografie, entblößend und gleichzeitig unterhaltsam berührend. «Das Alphabet der Zeit» erlaubt dem Leser tiefe Einblicke in das Leben des Schriftstellers Gerhard Roth. Noch persönlicher wird die Begegnung, wenn der Autor seine Geschichte selber erzählt. So wie er dies am Sonntag in der Coalmine-Bar tat.

Im Rahmen einer Matinee hat die Literarische Vereinigung Winterthur zur Lesung eingeladen. In der gut gefüllten Coalmine-Bar las Gerhard Roth Auszüge aus seiner Autobiografie und beantwortete Publikumsfragen. Sympatisch und inspirierend wirkte dabei der Schriftsteller, schildernd und ergreifend sein Roman.

Vom Schreiben besessen

Gerhard Roth, 1942 geboren, lebt als freier Schriftsteller in Wien. Nach einem abgebrochenen Medizinstudium schreibt er Romane, Erzählungen, Dramen und Essays. Sieben Bände umfasste der 1991 abgeschlossene Zyklus «Die Archive des Schweigens». Ein weiterer Romanzyklus ist in Entstehung, fünf Bände davon sind schon erschienen. Immer wieder geht es in



Sympathisch und inspirierend: Gerhard Roth an seiner Lesung in der Coalmine-Bar in Winterthur. Bild: Donato Caspari

Roths Werk um die Wahrnehmung der Welt, um das Aufdecken von Verborgenen im übertragenen Sinne, das sich oft hinter der Form des Kriminalromans versteckt. Roth beschreibt sich als ein «vom Schreiben besessener Sammler» und spricht von einer «Entzifferungssehnsucht.» Entziffern und Verstehen sind denn auch die trei-

benden Kräfte hinter seinem aktuellen Werk. 2007 erscheint seine Autobiografie «Alphabet der Zeit». Detailgetreu und berichtähnlich erzählt sie von Roths Leben. «Die Selbstentblößung», so erklärte er, «ist für mich unabdingbar, wenn ich in meinem Werk ein ganzes Land entblöße.» Im Vordergrund stehen in diesem persön-

lichen Werk die Zeit und das bruchstückhafte Erinnern. Sinnbildartig fungiert eine in ihre Einzelteile zerlegte Taschenuhr. Man schraubte die Uhr auseinander, in der Hoffnung die Zeit darin zu finden. Die Einzelteile wieder zu einer Einheit zusammenzubringen gelingt nicht mehr, trotzdem werden sie sorgfältig aufgehoben.

Ausgewählte Einzelteile präsentierte Gerhard Roth seinem Publikum in der Coalmine-Bar. Nach einer Einleitung zu seinem Werk durch Hans-Jörg Diener beschränkte sich der Autor darauf, die vorkommenden Personen stichwortartig einzuführen, wie man es in Dramen kennt. Mit Angabe zu seinem damaligen Alter und Jahreszahl leitete Roth die Kapitel ein und las aus seiner Kindheit und Jugend.

Bildhaft und kritisch

So erzählte er von der Müllkippe neben der Wohnung der Familie. Der Junge Gerhard Roth fand diesen Hort des Abfalls und unsäglichen Gestankes zugleich anziehend und ekelhaft. Er erzählte von seiner Grossmutter, die ihm zuerst als fremde, uralte Frau begegnete, die aber bald zu seiner engen Vertrauten wurde. Er erzählte von ersten Begegnungen mit der Nazivergangenheit seiner Eltern und seines Landes. Es waren Begegnungen, die er als Kind nicht richtig einordnen konnte, die aber irgendwie mit etwas Bösem zu tun hatten. Er erzählte von seiner Erstkommunion, die ihm keine übernatürlichen Fähigkeiten eintrug, und von der Hostie, die er nicht zerbeißen durfte, weil sie der Leib Jesu war. Und er erzählt von seiner langsam aufflammenden Liebe zur Literatur, die er während seines Medizinstudiums entdeckte.

Mit Raum fürs Weiterdenken

Präzis und analytisch beschrieb Roth sein naiv-kritisches Kinderwesen, das ohne falsche Scheu in Frage stellte. Mit trockener Sprache und kurzen Sätzen liess er Raum fürs Weiterdenken. Gerhard Roth erschien in der Coalmine-Bar als bedachter Zeitgenosse und detailgetreuer Berichterstatter, aber auch als humorvoller Erzähler und zog den Zuhörer damit in seinen Bann.

CLAUDIA PETER

Folklore fantasiereich

Der Schmaz, der schwule Männerchor Zürich, und die Fränzlis da Tschlin präsentierten in der Reithalle Winterthur Schweizer Folklore von einer anderen, fantasievollen und geistreichen Seite.

WINTERTHUR – In der Produktion «heizue» interpretierte der Schmaz, zusammen mit Ils Fränzlis da Tschlin, dem bekannten Quintett aus dem Unterengadin, neben Liedern von Mani Matter und Volksliedern in allen vier Landessprachen auch Neukompositionen. Die beiden unterschiedlichen Formationen verschmolzen in perfekte Symbiose und unterhielten das Publikum abwechslungsreich und fantasievoll.

Eröffnet wurde der Abend mit einem Musikstück der Fränzlis da Tschlin. Sie zeigten, dass sie weit mehr sind als ein traditionelles Volksmusikquintett. Die Spielfreude von Madlaina Janett (Viola), Duri Janett (Kornett), Domenic Janett (Klarinette), Curdin Janett (Kontrabass) und Men Steiner (Violine) übertrug sich unmittelbar auf die Zuhörerinnen und Zuhörer. Der Chor stellte sich danach mit dem Lied «Mir hei e Verein» von

Mani Matter vor. Unter der Leitung von Karl Scheuber präsentierten sie Männerchorgesang, saubere Intonation und gepflegte Aussprache auf höchstem Niveau.

Das abwechslungsreiche Programm wurde durch kleine Inszenierungen auch optisch interessant gestaltet. Während dem Lied «Muss i denn» verliessen die Sänger nach und nach die Bühne, bis zum Schluss nur noch ein Sänger übrigblieb. Unvermittelt übernahmen die Fränzlis und führten das Lied zu Ende. Weitere Highlights waren ein alter Emmentaler Kuhreih'n zu dem der Klarinettist Domenic Janett gekonnt improvisierte oder das Instrumentalstück «Am schönen, blauen Inn», eine Komposition des Klarinetisten, das Wiener Witz mit Bündner Spielfreude kombinierte.

Jenseits der Stereotypen

In einer schönen Abfolge ertönten Lieder von Mani Matter und anderen, Nostalgisches wie das Lied «Gilberte de Courgenay» und Sentimentales oder das äusserst originelle Arrangement von «Stägeli uf, Stägeli ab». Hauptwerke des Abends waren eine anspruchsvolle Komposition des Schweizer Daniel Fueter und die Volksliedkantate über vier romanische Lieder von Domenic Janett. Beide Werke gelangen den Interpretierenden sehr gut. Viel Applaus ernteten die Ausführenden auch für die speziellen Einlagen wie Jodeln und Talerschwingen, die Teile einer unterhaltsamen und geglückten Inszenierung waren. Die Zusammenarbeit des Schmaz und der Fränzlis da Tschlin darf als gelungenes Projekt betrachtet werden. Das Publikum bedankte sich mit frenetischem Applaus und forderte Zugaben. Im Anschluss an das Konzert unterhielten die Fränzlis mit Stücken aus ihrem Repertoire und animierten das Publikum zum Tanzen.

THOMAS JÄRMANN

Musik aus allen vier Windrichtungen

Ob mediterrane Volkslieder oder von der nordischen Sagenwelt inspirierte Musik: Aus dem Programm «La Rose des Vents» hört man die drei Interpreten heraus – dies machte den Reiz aus.

WINTERTHUR – Hochkarätige Musiker zum Anfassen, gehobene Kammermusik für ein ausgewähltes Publikum und ein Hauch von Glamour beim anschließenden Apéro in der Villa Rychenberg. Dies macht die Reihe Innovantiqua Riservata aus, welche mit dem Programm «La Rose des Vents» in diesem Jahr schon die vierte Ausgabe erlebte. Mit Arianna Savall, Petter Udland Johansen und Conrad Steinmann konnten auch dieses Mal wieder drei ausgewiesene Spezialisten für Alte Musik nach Winterthur geholt werden.

Für das Programm mit dem Untertitel «Lieder und Tänze von Süden und Norden» brachten die Musiker ihren

persönlichen biografischen Hintergrund mit ein: Während der Norweger Petter Udland Johansen (Tenor und Norwegische Fiedel) Lieder aus dem hohen Norden mitbrachte, machte Arianna Savall (Sopran und Harfe) ihre katalanischen Wurzeln hörbar. Dieses Porträt wurde geografisch ausgeweitet durch Weisen und Tänze aus allen vier Windrichtungen. Syrische Klänge wechselten sich ab mit sephardischen Liedern und Tänzen aus Irland.

Wer bei diesem Programm aber auf einen bunten Bilderbogen exotischer Plätze gehofft hatte, wurde enttäuscht. Die drei Musiker schufen viel eher eine Art musikalisches Spiegelbild, in welchem sie die verschiedenen Einflüsse auf ihre ganz eigene Weise vereinten. Statt einer musik-ethnologischen Fallstudie mit ausgefallenen Überraschungseffekten wurde aus dem Programm so ein ganz persönliches Bekenntnis zu äusserst kultivierter Kammermusik: Die drei Musiker beherrschten das fein abgestimmte Musizieren mit grosser Sicherheit, und obwohl Conrad Steinmann (Blockflöten) als Einziger ohne vokalen Gesang auftrat, zeigten sich hier drei absolut ebenbürtige Stimmen. Diese perfekte Harmonie und der ungebro-

chene Fluss, welcher sich auch in den gleitenden Übergängen zwischen den einzelnen doch sehr unterschiedlichen Musikstücken zeigten, liessen jedoch zuweilen gewisse Kanten und Ecken vermissen.

Mehr Profil im zweiten Teil

Im zweiten Programmteil zeigten die einzelnen Musiker dann etwas mehr Profil. Den sehr poetischen Eigenkompositionen von Johansen und Savall stellte Conrad Steinmann in gut helvetischer Manier einen eigenwilligen Abendruf aus dem Muotatal des 16. Jahrhunderts entgegen, durch welchen er mit technischer Finesse und Einsatz von Echos in seinem Flötenspiel eine herrliche Alpenlandschaft vor den Ohren des Publikums entstehen liess. Im mexikanischen Weihnachtslied «Ay que me abraso» aus dem 17. Jahrhundert zeigten Savall und Johansen dann ihr theatrales Talent mit einer leidenschaftlichen Version der Weihnachtsgeschichte. Ein augenzwinkerndes Kehrausfinale orchestrierte Johansen und lockte mit seiner Erfahrung als Popmusiker die Damen und Herren des Publikums aus der Reserve, indem er sie lauthals den Part einer Trollmutter mitsingen liess.

MARC HOPPLER



Die Fränzlis aus dem Engadin. Bild: pd



Arianna Savall, Sopran und Harfe. Bild: pd

Sacred-Bridges – das Festival

Im Januar führt der Verein Innovantiqua wiederum sein Festival durch. Die zweitägige Veranstaltung kreist diesmal um das Thema Musik und Tanz. Mittelalterliche Tänze mit modernen Choreografien, die Begegnung von modernem Tanz und Barocktanz, ein Workshop für an Renaissancetanz Interessierte, aber auch «Sphärenmusik» mit Ania Losinger und ihrem Bodenylophon oder Psalmvertonungen

aus drei Kulturen und Religionen mit tanzenden Derwischen gehören zum Programm. Insgesamt sechs Veranstaltungen sind am 23. und 24. Januar in der Kirche St. Arbogast, im Singsaal St. Georgen und in der Fabrikkirche Halle 1019 programmiert. Der Vorverkauf bei Winterthur Tourismus beginnt am 7. Januar. (red)

www.innovantiqua.ch